

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse

**Herausgeber:** Schweizerischer Forstverein

**Band:** 136 (1985)

**Heft:** 2

  

**Artikel:** Die Schweiz als kleine, offene Volkswirtschaft : Auswirkungen auf die Wald- und Holzwirtschaft

**Autor:** Schelbert, Heidi

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-764459>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Schweiz als kleine, offene Volkswirtschaft <sup>1</sup>

## Auswirkungen auf die Wald- und Holzwirtschaft

Von *Heidi Schelbert*

Oxf.: 711:74:(494)

(Programmleiterin des Nationalen Forschungsprogrammes 9

«Mechanismen und Entwicklung der schweizerischen Wirtschaft»,

Institut für Empirische Wirtschaftsforschung der Universität Zürich, CH-8008 Zürich)

### Einleitung

In der wirtschaftspolitischen Diskussion wird der Auslandabhängigkeit der Schweiz eine grosse Bedeutung beigemessen. Wirtschaftspraxis, ökonomische Forschung und politische Instanzen sind sich vollkommen einig, die Verflechtung mit dem Ausland spielt eine wichtige Rolle für die inländische Konjunkturentwicklung. Man sorgt sich um die Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz und diskutiert den Inflationsimport und die Übertragung von realen Störungen in Abhängigkeit vom Wechselkursregime.

Welches sind aber die Gründe für die wirtschaftliche Auslandabhängigkeit der Schweiz? Ist diese Abhängigkeit tatsächlich so gross, wie oft angenommen wird, und welche Möglichkeiten besitzt die schweizerische Wirtschaftspolitik, um die inländische Entwicklung gegen unerwünschte Auslandseinflüsse abzuschirmen? Die Beantwortung dieser Frage schien dem Bundesrat so wichtig, dass die Analyse der Bestimmungsgründe der aussenwirtschaftlichen Verflechtung und der Wettbewerbsfähigkeit als erster Schwerpunkt ins Nationale Forschungsprogramm Nr. 9 aufgenommen wurde.

Die Schlussberichte der ersten Phase liegen vor, teilweise sind sie bereits publiziert <sup>2</sup>. Die Analyse der Wirkungskette ist offensichtlich sehr komplex, da auf der gesamtwirtschaftlichen Ebene mannigfaltige Interdependenzen zu berücksichtigen sind. Methodisch drängt sich daher die Konstruktion ökonomischer

<sup>1</sup> Referat, gehalten am 19. Oktober 1984 anlässlich des Seminars «Werkplatz Schweiz: Möglichkeiten und Grenzen für die Wald- und Holzwirtschaft» in der Schweizerischen Holzfachschule in Biel.

<sup>2</sup> Vergleiche vor allem *H. Schelbert, W. Inderbitzin* (Hrsg.) (1982 und 1983).

metrischer Makromodelle auf, die sich oft nur mit anspruchsvollen statistischen Verfahren empirisch schätzen lassen.

Leider sind ökonometrische Modelle und die entsprechenden Schätztechniken für Nichtspezialisten nur schwer durchschaubar. Dies bringt Probleme bei der Umsetzung der Forschungsergebnisse. Die grundsätzlichen Zusammenhänge und wesentlichen Ergebnisse lassen sich relativ einfach darstellen; eine präzise Beweisführung ist jedoch ohne die Benützung des technischen Apparates unmöglich.

Die Wald- und Holzwirtschaft wird von der Auslandverflechtung auf zwei Ebenen beeinflusst. Der gesamtwirtschaftliche Zusammenhang läuft über die allgemeine Konjunktur- und Inflationsabhängigkeit. Die Nachfrage nach Holz wird durch die Wirtschaftslage beeinflusst. Besonders stark wirken sich Schwankungen in der Bautätigkeit auf den Holzabsatz aus. Wenn die Schweiz Preissteigerungen und Konjunkturzyklen vom Ausland importiert, wirken sich solche Störungen über die Schwankungen der inländischen Nachfrage auf die Wald- und Holzwirtschaft aus.

Bei den Bestimmungsgründen der Wettbewerbsfähigkeit spielen Strukturelemente eine wichtige Rolle. In einer offenen Volkswirtschaft stehen die im Inland produzierten Güter in Konkurrenz zu den Importprodukten und haben sich auf den Exportmärkten dem ausländischen Wettbewerb zu stellen. Die internationale Arbeitsteilung richtet sich nach den komparativen Vorteilen, die nicht für alle Zeiten fixiert sind. Im Laufe der Wirtschaftsentwicklung ergeben sich Strukturverschiebungen; die internationale Wettbewerbsfähigkeit verbessert sich für einige Branchen und verschlechtert sich für andere. Auf dieser Ebene stellen sich die Fragen, wie offen die Schweiz bezüglich der Holzprodukte ist und ob die Wald- und Holzwirtschaft im Laufe der Zeit auf der Skala der Wettbewerbsfähigkeit angestiegen oder abgerutscht ist.

In den folgenden Ausführungen möchte ich daher zuerst die Auslandsabhängigkeit der Schweiz aus globaler Sicht diskutieren und anschliessend unter dem Stichwort Wettbewerbsfähigkeit einige strukturelle Aspekte aufgreifen.

### **Konjunktur- und Inflationsübertragung aus dem Ausland**

Die Schweiz wird in der ökonomischen Literatur oft als kleine, offene Volkswirtschaft oder abgekürzt als SMOPEC (für *small open economy*) bezeichnet. Auf den ersten Blick erscheint diese Klassifikation absolut einleuchtend. Flächenmässig gehört die Schweiz zu den Kleinstaaten, und der Anteil der Exporte und Importe von je über einem Drittel am Sozialprodukt spricht für ihre Offenheit. Für die ökonomische Modellanalyse ist jedoch eine präzise Definition notwendig:

- Eine kleine Volkswirtschaft wird durch den Wirtschaftsablauf im Ausland beeinflusst, ohne auf das ausländische Geschehen zurückzuwirken. Die einseitige Kausalität erleichtert die ökonomische Analyse; Rückkopplungsvorgänge und damit komplexe Interdependenzen müssen nicht berücksichtigt werden. Konkret heisst dies, dass die Preise auf den ausländischen Absatz- und Beschaffungsmärkten als gegeben angesehen werden, eine Beeinflussung durch die heimischen Exporteure und Importeure findet nicht statt; ausserdem bleibt die inländische Konjunktorentwicklung und damit auch der Einsatz stabilisierungspolitischer Instrumente ohne Wirkung auf das Ausland. Man könnte die kleine Volkswirtschaft mit einem einzelnen Anbieter oder Nachfrager im mikroökonomischen Modell der vollständigen Konkurrenz vergleichen.
- Eine offene Volkswirtschaft verzichtet bei den Güter-, Dienstleistungs- und Kapitalströmen auf jegliche Handelshemmnisse. Der Verkehr über die Grenzen wickelt sich so frei ab wie zwischen zwei Ortschaften innerhalb eines Landes.

Obschon die Schweiz dieser Definition offensichtlich nicht exakt entspricht, ist die Analyse der Auslandabhängigkeit einer SMOPEC als Referenzsystem interessant. Man kann die Konsequenzen der Liberalisierung des Güter- und Kapitalverkehrs oder auch den Einfluss protektionistischer Massnahmen besser abschätzen. Ausserdem kann der Einfluss des Wechselkursregimes sehr klar gezeigt werden.

Unter bestimmten Voraussetzungen<sup>3</sup> können für eine so definierte SMOPEC eindeutige Aussagen über die Auslandabhängigkeit gemacht werden:

- Solange die kleine, offene Volkswirtschaft an fixen Wechselkursen festhält, wird ihre Konjunktur- und Preisentwicklung vollständig vom Wirtschaftsgeschehen im Ausland dominiert. Auch in der ganz kurzen Frist bleibt kein Spielraum für eine eigenständige Stabilisierungspolitik.
- Durch den Übergang zum Floaten kann sich die SMOPEC dagegen vom internationalen Konjunktur- und Inflationszug loskoppeln. Sie ist dann für ihre eigene Wirtschaftsentwicklung verantwortlich, mit den Möglichkeiten, es besser oder schlechter zu machen als das Ausland.

Der Wirkungszusammenhang kann hier nur ganz kurz am Beispiel einer ausländischen Preissteigerung skizziert werden<sup>4</sup>:

Ein Teuerungsschub im Ausland lässt die Exporte steigen, während die Nachfrage nach den teurer gewordenen Importgütern sinkt. Da die Nationalbank den Kurs der ausländischen Währung stützen muss, erhöht ein so entstandener Ertragsbilanzüberschuss die monetäre Basis. Der Nachfragedruck

<sup>3</sup> Wichtig ist vor allem, dass Informations- und Anpassungskosten fehlen bzw. so gering sind, dass man sie vernachlässigen darf.

<sup>4</sup> Für eine präzisere Darstellung und weiterführende Literatur vergleiche unter anderen *E. Baltensberger, P. Böhm* (1982), *H. Schelbert* (1979) und *H. Schelbert, M. Chassot, M. Granzio* (1981).

schaft sich die zur Alimentierung der höheren Inflationsrate benötigte Geldmenge selber. Exportmultiplikator, Geldmengenmechanismus und direkter Preiszusammenhang wirken so lange auf die ausländischen Preise, bis sich diese wieder an die ausländische Entwicklung angepasst haben. Oder anders ausgedrückt, bei fixen Wechselkursen sorgt die Kaufkraftparität für identische Inflationsraten.

Wenn sich die SMOPEC gegen einen Inflationsimport schützen möchte und die Nationalbank versucht, der Preissteigerung mit einer restriktiven Geldpolitik die Basis zu entziehen, werden diese Anstrengungen durch Kapitalimporte unterlaufen. Eine Verknappung des Geldangebotes lässt die Zinssätze steigen, und da eine offene Volkswirtschaft definitionsgemäss auf Restriktionen beim Kapitalverkehr verzichtet, fliessen so lange fremde Mittel zu, bis sich die inländischen Zinssätze wieder dem ausländischen Niveau angepasst haben. Oder anders ausgedrückt, bei fixen Wechselkursen verhindert die Zinssatzparität eine wirksame Geldpolitik.

Bei flexiblen Wechselkursen kann der ausländische Inflationsimpuls durch eine sofortige Änderung des Wechselkurses aufgefangen werden, weitere Anpassungen sind nicht notwendig. Die Aufwertung bewirkt, dass weder die Exportprodukte günstiger noch die Importprodukte teurer werden, so dass sich kein Ertragsbilanzüberschuss einstellt. Die Wechselkursanpassung sorgt für die Einhaltung der Kaufkraftparität, Exportmultiplikator und Geldmengenmechanismus werden gar nicht in Gang gesetzt.

Unter diesen Voraussetzungen kann ein Festhalten an fixen Wechselkursen als Misstrauensvotum gegenüber den Fähigkeiten der eigenen wirtschaftspolitischen Behörden interpretiert werden. Die SMOPEC ist Trittbrettfahrerin der ausländischen Wirtschaftsentwicklung und damit auch der ausländischen Stabilisierungspolitik. Der Übergang zum Floaten entspricht einem Bruch in den Erwartungen: das Vertrauen in die Fähigkeit der ausländischen Wirtschaftsbehörden und in die Stabilität der ausländischen Entwicklung ist gesunken, der Kredit gegenüber den eigenen wirtschaftspolitischen Instanzen gestiegen. Man ist bereit, die Verantwortung für den Konjunkturverlauf selber zu übernehmen.

Dieses stark vereinfachte Wirkungsschema scheint auf den ersten Blick nicht schlecht auf die schweizerische Nachkriegsentwicklung zu passen. Die Handelshemmnisse wurden nach und nach abgebaut, und 1959 erfolgte mit der Einführung der allgemeinen Konvertibilität die Ankoppelung an den internationalen Konjunktur- und Inflationszug.

Die schweizerische Wirtschaftsentwicklung verlief anschliessend in Übereinstimmung mit den wichtigsten Handelspartnern, wobei die Konjunkturausschläge meistens leicht verzögert und abgeschwächt aufs Inland übergriffen. Die Inflationsübertragung erfolgte ebenfalls mit einem *Timelag*, und die Schweiz konnte ihre Preissteigerung im unteren Bereich der europäischen Bandbreite halten. Rückblickend könnte man vielleicht von

einer «Gummikuppelung» sprechen: die Schweiz ist wirtschaftlich weder ganz klein noch ganz offen, und Inflations- und Anpassungskosten dürfen vor allem im realen Bereich nicht vollständig vernachlässigt werden.

Das Wachstum der monetären Basis wurde jedoch eindeutig vom Anschwellen der Währungsreserven dominiert, die heimische Komponente der Geldversorgung war in der Periode der fixen Wechselkurse bedeutungslos. Die Nationalbank verzichtete weitgehend auf eine selbständige Geldpolitik, da sie von den neutralisierenden Wirkungen der Kapitalbewegung überzeugt war.

In der wissenschaftlichen Literatur wurde seit Beginn der 60er Jahre immer stärker vor den Nachteilen fixer Paritäten gewarnt. Die Wirtschaftspraxis bezeichnete die Anhänger flexibler Wechselkurse jedoch als Elfenbeinturmgelehrte und betonte die «untragbar» hohen Kosten des Floatens für den Export- und Importsektor. Der Wechsel erfolgte erst im Januar 1973, nachdem sich die Meinung allgemein durchgesetzt hatte, dass die Nachteile der importierten Inflation grösser seien als die Vorteile der Trittbrettfahrer-Position.

Seit dem Übergang zu flexiblen Wechselkursen richtet die Nationalbank ihre Politik weitgehend nach einer Geldmengenregel. Als Folge hat sich die schweizerische Inflationsrate beinahe dramatisch von der allgemeinen ausländischen Preisentwicklung entfernt. Die Loskuppelung im realen Bereich scheint weniger gut geglückt; die Rezession von 1975 fiel mit 7 % Schrumpfung des Bruttosozialproduktes in der Schweiz eher stärker aus als im Ausland.

Ausländische Wirtschaftsexperten blicken heute trotzdem mit einem gewissen Neid auf die Situation in der Schweiz: Eine Arbeitslosenrate von rund einem Prozent mütet im internationalen Vergleich beinahe idyllisch an, und die Erfolge an der Preisfront sind noch immer beachtlich, auch wenn der erste Rang bezüglich Preisstabilität in einigen Jahren an andere Länder abgetreten werden musste.

Wenn flexible Kurse die Schweiz vor realen und monetären Störungen abschirmen, profitiert die Wald- und Holzwirtschaft genau wie die anderen Wirtschaftsbranchen von dieser Stabilisierung. Eine stetige Nachfrage nach Holzprodukten erleichtert die Planung; diese ist für die Waldwirtschaft mit ihren langfristigen Investitionsentscheidungen besonders wichtig. An die Kehrseite der Medaille ist allerdings auch zu denken: Die Lokomotive Wirkung eines ausländischen Aufschwungs wird durch flexible Kurse ganz oder teilweise abgebremst. Wir haben in der jüngsten Vergangenheit miterlebt, dass sich das Anziehen der Konjunktur in den USA nur verzögert und stark abgeschwächt auf die europäische Wirtschaft übertragen hat.

Davon abgesehen wird die Situation von vielen als labil empfunden. Das einfache Schema von der SMOPEC Schweiz, die bei flexiblen Kursen eine weitgehende Abschirmung erreicht, muss entsprechend den realen Gege-

benheiten modifiziert werden. Die Gefahr, dass grössere internationale Störungen auf die Schweiz übergreifen und durch den internen Wirkungszusammenhang noch verstärkt werden, lässt sich nicht vollständig ausschliessen.

1. Die schweizerische Exportwirtschaft ist bezogen auf einzelne Branchen oder gar Produkte durchaus «gross». Während die Importeure weitgehend Weltmarktpreise akzeptieren müssen, besitzen die Exporteure je nach Produkt einen kleineren oder grösseren Preisspielraum. Für die Maschinen- oder die Chemieindustrie kann dieser Punkt eine grosse Rolle spielen, während er für die Wald- und Holzwirtschaft als Branche weniger relevant ist. Auf gesamtwirtschaftlicher Ebene wird sie aber trotzdem betroffen, wenn Rückwirkungen aus der Schweiz auf das Ausland selbst im Güter- und Dienstleistungsbereich nicht vollständig ausgeschlossen werden können.

Viel stärker gilt das Argument der relativen Grösse jedoch für den Finanzplatz Schweiz. Eine im internationalen Vergleich erfolgreiche Stabilisierungspolitik erhöht die Attraktivität des Frankens als weltweite Liquiditätsreserve. Dies kann Kapitalbewegungen auslösen, die mindestens kurzfristig von den Zinsdifferenzen unabhängig sind. Die Nationalbank wird zum Opfer ihrer eigenen Erfolge.

Der starke Schweizer Franken, der insbesondere 1978 die internationale Wettbewerbsfähigkeit beeinträchtigt hat, wurde mindestens teilweise durch die erfolgreiche Geldpolitik der Nationalbank und die Erwartungen auf eine weiterhin konsequente Haltung verursacht. Die Position als Reserveland bringt unbestrittene wirtschaftliche Vorteile, für die kleine Schweiz überwiegen jedoch die Nachteile. Weltweite Störungen können zu raschen Umschichtungen zwischen den internationalen Liquiditätsreserven führen; dies verursacht starke Wechselkursschwankungen, die die reale Entwicklung eines Landes mit grossem Import- und Exportanteil nachhaltig beeinflussen können.

Da die Wald- und Holzwirtschaft die Preise in ausländischen Währungen als weitgehend gegeben hinnehmen muss, wird sie durch eine reale Aufwertung des Frankens hart betroffen. Ein Verzicht auf Inflationsbekämpfung, um die Attraktivität des Frankens zu senken, liegt aber kaum in ihrem Interesse. Die Planung langfristiger Investitionen wird durch ein stabiles Preisniveau erleichtert. Ausserdem wirken sich die Inflationserwartungen und die Varianz der Preisbewegungen auf die Zinssätze aus und beeinflussen so die Rentabilitätsberechnungen.

Man könnte von einer Neuauflage des Dilemmas zwischen Inflation und Arbeitslosigkeit sprechen. Eine «Phillipskurve», die nicht auf Arbeitsmarktprobleme zurückzuführen ist, sondern durch die Reaktion des Wechselkurses auf Stabilisierungserfolge verursacht wird.

2. Das theoretische Modell setzt vollständige Mobilität voraus, die offensichtlich wegen Informations- und Anpassungskosten selbst zwischen zwei Ortschaften innerhalb des gleichen Landes nicht gegeben ist. Beim Verkehr

über die Grenze spielen diese Kosten eine noch grössere Rolle, auch wenn die Volkswirtschaft auf explizite Handelshemmnisse verzichtet.

Die Informationsbeschaffung ist auf Auslandsmärkten meist schwieriger und teurer, das Risiko wirtschaftlicher und politischer Störungen wird höher eingeschätzt und auch die Transportkosten fallen stärker ins Gewicht. Da die Anpassung der Produktion mit erheblichen Kosten verbunden ist, wird ein rational handelnder Unternehmer bei vorübergehenden Nachfrageschwankungen keine Produktionsumstellung vornehmen. Er wird ausserdem versuchen, sich mit längerfristigen Verträgen gegen kürzerfristige Störungen abzusichern.

Dies alles führt dazu, dass die Güter- und Dienstleistungsströme nur träge auf Preisänderungen reagieren. Die Inflationsrate der kleinen, offenen Volkswirtschaft wird sich daher unter dem Regime der fixen Wechselkurse nicht sogleich, gewissermassen über Nacht, an die ausländische Teuerung anpassen.

Die verzögerte Inflationsübertragung bedeutet, dass die schweizerische Exportwirtschaft und die mit Importprodukten konkurrenzierenden Inlandbranchen in der Periode der fixen Kurse Wettbewerbsvorteile genossen, die nicht der Situation in einem längerfristigen Gleichgewicht entsprachen. Dies verzögerte auch für die Wald- und Holzwirtschaft notwendige Strukturanpassungen. Die Probleme, die 1973 mit dem Übergang zum Floaten und noch ausgeprägter 1975/76 beim weltweiten Konjunkturrückschlag auftraten, wurden durch die aufgeschobene Strukturbereinigung noch verstärkt.

Die Auswirkungen der verzögerten Anpassung während der Periode fixer Wechselkurse sind bis heute nicht vollständig überwunden. Fehlentscheidungen, die sich im Ausbau von Produktionskapazität und in der Ausrichtung von Forschung und Ausbildung niederschlugen, haben schwerwiegende und langfristige Konsequenzen für die Wirtschaftsentwicklung. Von diesen Strukturproblemen ist die Wald- und Holzwirtschaft mit ihren langfristigen Investitionen, langen Produktionsperioden und teilweise veralteten Verarbeitungsmethoden besonders stark betroffen. Die Anpassung an neue Situationen, vor allem an den weltweit erhöhten Schadholzanfall, wird dadurch zusätzlich erschwert.

Die eingeschränkte Mobilität behindert auch den Abschirmungseffekt flexibler Wechselkurse. Da die Informations-, Transport- und Anpassungskosten auf den Finanzmärkten geringer sind, erwartet man bei den Finanzströmen eine grössere internationale Mobilität. Die unterschiedlichen Reaktionsgeschwindigkeiten, die in empirischen Untersuchungen bestätigt wurden, können zu «Überreaktionen» des Wechselkurses führen.

Das Gesagte sei an einem einfachen Beispiel illustriert: Eine Aufwertung des Frankens beeinflusst die Import- und Exportmengen kurzfristig kaum, so dass die Ertragsbilanz paradox mit einem Aktivsaldo reagiert. Da bei flexiblen Kursen die Zahlungsbilanz definitionsgemäss ausgeglichen ist, verlangt

eine aktive Ertragsbilanz Nettokapitalexporte, die durch Ertragsdifferenzen ausgelöst werden müssen. Die Erfahrungen der Vergangenheit zeigen, dass die Zinssätze kaum reagieren und die Hauptlast der Anpassung von den Wechselkurserwartungen getragen wird. Die kurzfristige Aufwertung des Frankens muss so stark sein, dass auf den Finanzmärkten die Erwartung auf eine Abwertung ausgelöst wird. Gerade weil die Gütermärkte nur träge reagieren, müssen sich die flexibleren Finanzmärkte um so stärker anpassen. Dies wird durch das kürzerfristige zyklische Überschiessen des Wechselkurses sichergestellt.

Ausländische Störungen, die durch Instabilitäten im privaten Sektor oder durch fehlgeschlagene wirtschaftspolitische Experimente ausgelöst sein können, werden somit in der kürzeren Frist nicht durch Wechselkursanpassungen neutralisiert. Es besteht vielmehr die Gefahr, dass sie wegen der «Überreaktion» der Wechselkurse verstärkt auf die heimische Volkswirtschaft durchschlagen.

Die langen Produktionsperioden machen vor allem die Waldwirtschaft etwas weniger anfällig gegenüber solchen kürzerfristigen Ausschlägen, über die gesamtwirtschaftliche Interdependenz wird sie aber trotzdem beeinflusst, wenn die Wechselkursstörungen die schweizerische Konjunkturentwicklung beeinträchtigen.

### **Bestimmungsgründe der internationalen Wettbewerbsfähigkeit**

In der wirtschaftspolitischen Diskussion wird nicht selten die Befürchtung geäußert, dass die Schweiz ihre Wettbewerbsfähigkeit verlieren könnte. In dieser allgemeinen Form ist die Aussage falsch. Die internationale Arbeitsteilung richtet sich nach den komparativen und nicht nach den absoluten Vorteilen. Im Laufe der Wirtschaftsentwicklung verlieren einzelne Branchen ihre Wettbewerbsfähigkeit, während andere ihre Position verbessern. Bezogen auf eine ganze Volkswirtschaft ist der Begriff Wettbewerbsfähigkeit irreführend.

Auch innerhalb eines Landes und zwischen einzelnen Personen erfolgen Gütertausch und Arbeitsteilung gemäss den komparativen Vorteilen. Das Prinzip soll an einem ganz einfachen Beispiel illustriert werden, Komplikationen, die bei der Übertragung auf eine gesamte Volkswirtschaft entstehen können, werden später diskutiert.

Müller hat sehr gute Fremdsprachenkenntnisse, er kann eine Seite in 2 Stunden übersetzen, für die saubere Niederschrift auf der Schreibmaschine benötigt er eine Viertelstunde.

Meier ist ein langsamer Übersetzer und mässiger Maschinenschreiber, seine Zeiten lauten 6 bzw. eine halbe Stunde.

Müller hat einen absoluten Vorteil für beide Tätigkeiten. Meier entsprechend einen absoluten Nachteil, man könnte meinen, er sei nicht wettbewerbsfähig. Dies stimmt nicht, sein komparativer Vorteil liegt im Maschinenschreiben, während Müller über einen komparativen Vorteil im Übersetzen verfügt. Bei einem Austauschverhältnis, das zwischen 1 : 8 (1 Seite Übersetzung gegen 8 Seiten Reinschrift) und 1 : 12 liegt, ist die Arbeitsteilung für beide vorteilhaft.<sup>5</sup>

Meier büffelt nun Fremdsprachen und steigert seine Arbeitsproduktivität auf 3 Stunden für eine Seite Übersetzung. Er hat noch immer einen absoluten Nachteil in beiden Tätigkeiten, aber sein komparativer Vorteil liegt jetzt beim Übersetzen. Bei einem Austauschverhältnis, das zwischen 1 : 6 und 1 : 8 liegt wird sich Müller auf Reinschrift und Meier auf Übersetzung spezialisieren.<sup>6</sup>

Dieses übervereinfachte Beispiel vermag wesentliche Zusammenhänge der internationalen Wettbewerbsfähigkeit sehr klar aufzuzeigen:

- Selbst wenn ein Land eine so hohe technische und wirtschaftliche Entwicklung aufweist, dass es sämtliche Güter günstiger produzieren kann, sind nicht alle seine Sektoren wettbewerbsfähig. Der Marktmechanismus wird dafür sorgen, dass das Land sich auf jene Bereiche konzentriert, bei denen die Vorteile am grössten sind.
- Produktivitätsfortschritte in einer Branche können dazu führen, dass eine andere ihre Wettbewerbsfähigkeit verliert, ohne dass im Ausland Veränderungen eingetreten sind. Ein Beispiel aus jüngster Zeit ist das Nordseeöl: Für Grossbritanniens Wirtschaft brachten diese Funde auch Probleme, der komparative Vorteil bei der Erdölproduktion führte dazu, dass andere Wirtschaftssektoren an Wettbewerbsfähigkeit verloren.
- Produktivitätsfortschritte im Ausland können dazu führen, dass Branchen im Inland ihre Wettbewerbsfähigkeit verlieren, während andere Bereiche plötzlich international konkurrenzfähig werden, obschon sich intern an den Produktivitätsrelationen nichts geändert hat. Es wird heute oft von einer neuen internationalen Arbeitsteilung gesprochen. Dieser Ausdruck ist irreführend. Die Arbeitsteilung erfolgt noch immer entsprechend den komparativen Vorteilen. Es sind aber grosse Umschichtungen zu beobachten, da die Schwellenländer in vielen Bereichen der Güterpro-

<sup>5</sup> Der absolute Vorteil von Müller wirkt sich auf die Wohlstandverteilung aus. Wenn wir ein mittleres Austauschverhältnis von 1 : 10 unterstellen, kann Müller in einem achtstündigen Arbeitstag 4 Seiten Übersetzung oder 40 Seiten Reinschrift bzw. eine lineare Mischung erzielen. Meier dagegen nur 16 Seiten Reinschrift oder 1,6 Seiten Übersetzung bzw. die entsprechende Linearkombination. Ohne Arbeitsteilung würde der Wohlstand von beiden sinken: Müller stünden die Linearkombinationen aus 4 Seiten Übersetzung oder 32 Seiten Reinschrift zur Verfügung und Meier entsprechend 16 Seiten Reinschrift oder 1,25 Seiten Übersetzung.

<sup>6</sup> In diesem übervereinfachten Beispiel findet eine vollständige Spezialisierung nicht statt, weil die Nachfrage nach Reinschrift zu gering ist. In einer realistischen Situation ist dieses Problem entschärft, da gleichzeitig sehr viele Personen und Güter auftreten.

duktion, die bis jetzt den industrialisierten Ländern vorbehalten waren, konkurrenzfähig wurden.

Wenn keine Anpassungskosten auftreten würden, wären Verschiebungen in der Wettbewerbsfähigkeit zwischen den Branchen unproblematisch. Offensichtlich sind die Anpassungskosten aber in vielen Fällen hoch. Realkapital und spezialisierte menschliche Fähigkeiten (Humankapital) können sich praktisch über Nacht entwerten. In der Vergangenheit erlebte die ostschweizerische Stickereiindustrie einen solchen dramatischen Zusammenbruch. Heute ist für die Arbeitskräfte in der Uhrenindustrie der Hinweis, dass die Schweiz als Ganzes ihre Wettbewerbsfähigkeit nicht verlieren kann, wohl nur ein geringer Trost. Die Konzentration von wettbewerbsschwachen Branchen in bestimmten Regionen vergrössert die Probleme, da die Mobilität der Arbeitskräfte erschwert wird.

Die Diskussion über einen möglichen Gegensatz zwischen dem Arbeitsplatz und dem Finanzplatz Schweiz kann hier eingeordnet werden. Wenn sich die komparativen Vorteile zugunsten des Finanzbereiches verschoben haben, müssen andere Branchen notwendigerweise an Wettbewerbsfähigkeit verlieren. Es sind nicht nur die Banken und Versicherungen, der ganze Dienstleistungssektor hat gegenüber dem zweiten Sektor an Bedeutung gewonnen. Im Finanzbereich ist jedoch die Problematik am grössten. Wir haben bereits im Abschnitt über Konjunktur- und Inflationsübertragung gesehen, dass der Franken über die Kaufkraftparität steigt, wenn er verstärkt als internationale Liquiditätsreserve nachgefragt wird. Die bessere Konkurrenzfähigkeit der Finanzinstitute verschlechtert so die Wettbewerbsfähigkeit traditioneller Exportindustrien.

Die Wald- und Holzwirtschaft gehört zu den Branchen, die von Verschiebungen in der Wettbewerbsfähigkeit nicht begünstigt werden. Holz und Holzprodukte sind der internationalen Konkurrenz ausgesetzt; sie geniessen im Unterschied zu vielen landwirtschaftlichen Erzeugnissen keinen Zoll- und Kontingentschutz. Empirische Untersuchungen bestätigen die Prädikate klein und offen deutlich: Der schweizerische Stammholzpreis wird vom ausländischen Preis dominiert.<sup>7</sup> Geringfügige Variationen werden durch die teilweise unübersichtlichen Holzmarktstrukturen und die relativ hohen Transportkosten ermöglicht.

Im Laufe der Wirtschaftsentwicklung sinkt die Bedeutung der Urproduktion, die komparativen Vorteile verschieben sich zum Industrie- und später zum Dienstleistungssektor. In der Waldwirtschaft äussert sich diese Entwicklung in der sogenannten Preis-Kosten-Schere: Die Produktionskosten steigen – Arbeitskräfte können nur zu konkurrenzfähigen Löhnen rekrutiert werden –, während die Holzpreise stagnieren und als Folge der grossen

<sup>7</sup> Vorläufige Ergebnisse des Projektes «Holzmarkt» im NFP 12.

Waldschäden seit kurzem sogar sinken. Obschon noch Rationalisierungsmöglichkeiten bei Produktion und Vermarktung bestehen, kann das Problem mit Produktivitätssteigerungen alleine nicht gelöst werden.

Solange man nur die heutige Situation und nur die Holzproduktion berücksichtigt, ist die Entwicklung wirtschaftlich gerechtfertigt: Es liegt im Interesse der Wohlstandssteigerung, dass Branchen, die ihre Konkurrenzfähigkeit verlieren, schrumpfen. Für die Waldwirtschaft spielen nun aber gerade die langfristige Entwicklung und die externen Erträge eine ganz entscheidende Rolle.<sup>8</sup> Die Bedeutung des erneuerbaren Rohstoffs Holz dürfte in Zukunft steigen; diese Entwicklung spiegeln die heutigen Preise ungenügend wider, wenn der Zeithorizont der Marktteilnehmer zu kurz ist.

Meines Erachtens ist die Bedeutung der im Holzpreis nicht berücksichtigten Schutz- und Erholungsfunktion noch grösser. Die Nachfrage nach diesen Waldprodukten steigt im Laufe der Wirtschaftsentwicklung (hohe Einkommenselastizitäten) und die Frage der internationalen Wettbewerbsfähigkeit stellt sich nicht, da diese Güter nicht transportfähig sind und wenig Substitutionsmöglichkeiten bestehen.

Es wäre aber vollkommen verfehlt, die Schutz- und Erholungsfunktion über den Holzpreis abgeltet zu wollen. Dazu wären Zölle und andere Handelsschranken auf Holz und allen Holzprodukten notwendig. Abgesehen von den Schwierigkeiten mit dem GATT würden dadurch in der Wald- und Holzwirtschaft genau jene Zustände entstehen, die man in der Landwirtschaft seit Jahren erfolglos zu sanieren versucht.

Anzustreben ist vielmehr eine direkte Abgeltung der externen Erträge (Internalisierung). Der Zeitpunkt dazu ist heute günstig. Die Bevölkerung wurde durch die grossen Waldschäden aufgeschreckt und erkennt allmählich den hohen Schutz- und Erholungsnutzen der Wälder. Die direkten Entschädigungen könnten in Form von Flächenbeiträgen an jene Besitzer ausbezahlt werden, die ihre Wälder ausreichend pflegen. Bemessungsgrundlage ist der externe Ertrag des Waldes, als Naherholungsort, als Schutz vor Lawinen, Rufen und Hochwasser usw.<sup>9</sup> Die Holzproduktion kann nach rein marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten weiter betrieben und die Holzwirtschaft zu konkurrenzfähigen Preisen mit ihrem Rohstoff versorgt werden. Ich bin überzeugt, dass die Wald- und Holzwirtschaft unter diesen Voraussetzungen gerade längerfristig zu den international wettbewerbsfähigen Branchen gehört.

<sup>8</sup> Für eine ausführliche Darstellung vergleiche *Steinlin, Schelbert, Crettol* (1975).

<sup>9</sup> Zu den verschiedenen Verfahren zur quantitativen Bestimmung der externen Erträge vergleiche *Steinlin, Schelbert, Crettol* (1975).

## Résumé

### La Suisse, petite économie nationale ouverte Répercussion sur l'économie des forêts et du bois

L'interdépendance de la Suisse avec l'étranger joue un rôle important pour son développement économique. Pendant la période du système de cours de changes fixes, aussi bien l'inflation que les fluctuations conjoncturelles réelles furent importées de l'étranger. Le passage au régime des cours de changes flexibles n'apporta la dissociation voulue que pour le taux d'inflation. Les perturbations monétaires étrangères ne se répercutent plus sur les prix internes, mais elles provoquent des fluctuations peu souhaitables des cours de changes ainsi que les conséquences réelles qui y sont liées. Par l'intermédiaire de la demande et la production du bois, l'économie forestière est touchée par les fluctuations monétaires et réelles qui sont dues à l'interdépendance avec l'étranger.

Si les rendements externes de la forêt ne sont pas pris en considération, l'économie forestière perd sa compétitivité internationale. Une indemnisation des fonctions de protection et de repos par des contributions par unité de surface pourrait résoudre le problème. Un règlement par le prix du bois serait par contre contre-productif.

#### Literatur

- Baltensberger, E., Böhm, P.* (1982), Stand und Entwicklungstendenzen der Wechselkursstheorie – Ein Überblick –, in *Nydegger et al.* (Hrsg.), Devisenmärkte und Währungsrisiken, zum 75jährigen Bestehen der Schweizerischen Nationalbank.
- Schelbert, H.* (1979), Stabilisierungspolitik in kleinen offenen Volkswirtschaften, in *Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik*.
- Schelbert, H., Chassot, M., Granzio, M.* (1981), Stabilisierungspolitik in kleinen offenen Volkswirtschaften am Beispiel der Schweiz empirisch illustriert, in *Zeitschrift für Wirtschaft und Sozialwissenschaften*.
- Schelbert, H., Inderbitzin, W.* (Hrsg.) (1982), Internationale Wettbewerbsfähigkeit, Diessenhofen.
- Schelbert, H., Inderbitzin, W.* (Hrsg.) (1983), Konjunkturpolitik und Wechselkursentwicklung, Ausländische Einflüsse – wirtschaftspolitische Möglichkeiten, Diessenhofen.
- Steinlin, H., Schelbert, H., Crettol, G.* (1975), Gesamtkonzeption für eine schweizerische Wald- und Holzwirtschaftspolitik, Bern.